

Rede zur 1.-August-Feier 2024 auf dem Landsgemeindeplatz in Zug

Liebe Kinder, liebe Erwachsene, ich begrüße Sie auf dem Landsgemeindeplatz in Zug. Sie alle haben sich heute versammelt, um gemeinsam den Geburtstag der Schweiz zu feiern. Es ist – sage und schreibe – der 176igste, seit der Gründung der modernen Schweiz im Jahr 1848!

Der Landsgemeindeplatz am See ist **das Herzstück** von Zug. Es zeugt von einer tiefen Symbolik, dass der offizielle Teil der 1.-August-Feier mit der Festrede und dem Singen des Schweizerpsalms genau auf diesem Platz stattfindet.

Da, wo wir heute zusammengekommen sind, um zu feiern, wurde wohl vor über 600 Jahren die erste Landsgemeinde abgehalten. Die stimmberechtigten Einwohner der Stadt sind dabei zusammengekommen, um über die Sachgeschäfte in ihrer Gemeinde abzustimmen und die Behörden zu wählen. Vereinfacht gesagt, sitzen und stehen wir auf einem der Ursprungsorte der Schweizer Demokratie. Von hier aus und von vielen anderen Landsgemeindeplätzen in anderen Städten und Gemeinden der Schweiz aus, hat sich die Staatsform der direkten Demokratie bis heute weiterentwickelt.

Es scheint mir deshalb passend, dass ich als Präsidentin der Bürgergemeinde der Stadt Zug auf diesem Platz die Festrede zum 1. August halten darf. Die Bürgergemeinde der Stadt Zug ist nämlich (vielleicht etwas ungenau formuliert, aber doch treffend) die «Erbin» der «Landsgemeinde-Demokratie», welche im Jahr 1847 – kurz vor der Gründung des Bundesstaates Schweiz – ihr Ende fand. In den Bürgergemeindeversammlungen wird auch heute noch – genau wie an einer Landsgemeinde – mit offenem Handmehr der anwesenden Bürgerinnen und Bürger abgestimmt.

Falls Sie noch nie mit der Bürgergemeinde der Stadt Zug oder einer anderen Bürgergemeinde in Kontakt gekommen sind, werden Sie sich jetzt fragen: Was ist eine Bürgergemeinde? Wozu braucht es diese neben der Einwohnergemeinde? Was soll diese «Spaltung» auf Gemeinde-Ebene? Kommt es dadurch nicht zu Spannungen und Streit zwischen den verschiedenen Gemeinden?

Ich kann Sie in dieser Hinsicht beruhigen. Es gibt weder Streit noch Spannungen zwischen den verschiedenen Gemeinden. Im Gegenteil! Man versteht sich, man ergänzt und unterstützt sich gegenseitig bei der Erfüllung der verschiedenen Aufgaben, welche für die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zug wichtig sind.

Als Vertreterin einer der 11 Bürgergemeinden im Kanton Zug freue ich mich, dass ich genau im Jahr 2024 die 1. August-Rede halten darf. Die Bürgergemeinde Zug (und nicht nur sie) wird nämlich am 14. September 2024 ein Jubiläum feiern.

Sie denken jetzt vielleicht: Welches Jubiläum denn? Nichts davon gehört!

Ich kann das gerne auflösen.

Wir feiern dieses Jahr im Kanton Zug **150 Jahre Zuger Gemeinden (1874 – 2024)**. Nicht nur die Bürgergemeinde der Stadt Zug, sondern auch alle anderen Bürgergemeinden im Kanton, alle Einwohner- und Kirchgemeinden feiern dieses Jahr ihr 150-jähriges Bestehen. Es ist deshalb eine Ehre als Präsidentin der Bürgergemeinde Zug und als eine Art Repräsentantin aller 11 Bürgergemeinden im Kanton hier sprechen zu dürfen und dabei auf die Bedeutung der Gemeinden für den Aufbau und Zusammenhalt der Schweiz aufmerksam zu machen.

Die Gemeinden in diesem Land sind der Boden oder besser gesagt, die «Wurzeln» unserer Demokratie. Diese Wurzeln reichen tief und zwar weit ins vorletzte Jahrhundert zurück. Ich will heute auf die Bedeutung der Gemeinden für den föderalen Aufbau unseres Landes – die «Confoederatio Helvetica» – aufmerksam machen.

Die Zeit vor 150 Jahren war keine einfache Zeit. Der Schweizerische Bundesstaat war noch jung und etwas «instabil». Es waren erst 26 Jahre seit seiner Gründung im Jahr 1848 vergangen. Unseren Vorfahren war zwar mit der ersten Schweizerischen Bundesverfassung auf Anhieb ein grosser «Wurf» gelungen, ein modernes Verfassungswerk, wie es zu seiner Zeit im europäischen Umfeld einzigartig war. Nichtsdestotrotz blieben viele Fragen der Organisation auf allen Ebenen des neuen Bundesstaates ungeklärt.

Viele Bürger (damals waren die Bürgerinnen noch nicht eingeschlossen) waren unzufrieden über den Verlust von Privilegien. Es gab Streit, besonders auf Gemeindeebene. Und es kam sogar vor, dass die Bürger handgreiflich aufeinander losgingen. Für viele Probleme der Menschen im neuen Bundesstaat Schweiz und der Kommunen mussten möglichst schnell Lösungen gefunden werden, damit mühsam errungene Fortschritte nicht wieder rückgängig gemacht wurden.

Unsere Vorfahren gingen glücklicherweise recht pragmatisch zur Sache. Dies hat oft zu eigenwilligen Lösungen geführt. So kam es um des Friedens willen im Kanton Zug dazu, dass Kompetenzen, Pflichten und materielle Güter einfach auf verschiedene Gemeinden aufgeteilt wurden. Es entstanden nebst den Einwohnergemeinden, eben auch Bürgergemeinden und Kirchgemeinden. Auch die Korporationen durften weiterhin ihre Güter und ihre Aufgaben behalten.

Die Bürgergemeinde der Stadt Zug erhielt vor 150 Jahren einige wenige materielle Güter, wie zum Beispiel ein eigenes Rathaus am Fischmarkt in Zug. Sie hat zusätzlich Kompetenzen im Bereich des Vormundschafts- und Sozialwesens für die in der Stadt Zug wohnhaften Zuger Bürger erhalten und sollte sich um die Pflege der Heimatverbundenheit kümmern. Eine der zugeteilten Kompetenzen ist bis heute etwas Besonderes und sticht heraus: Es ist **die Zuständigkeit das Gemeindebürgerrecht der Stadt Zug zu erteilen**.

Das «Einstiegsportal», um Bürgerin oder Bürger der Schweiz zu werden, findet sich also auf Gemeindeebene. Im Kanton Zug erteilen die Bürgergemeinden das jeweilige Gemeindebürgerrecht. Diese Kompetenz der 11 Bürgergemeinden im Kanton Zug hat in den vergangenen 150 Jahren in seiner Bedeutung nie abgenommen, ganz im Gegenteil!

Es ist eine «Binsenwahrheit», wenn ich Ihnen erzähle, dass in der Stadt Zug rund 36% der Einwohnerinnen und Einwohner mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit leben. Und es ist eine natürliche Tatsache: Je länger jemand in einer Stadt oder einer Gemeinde lebt, desto mehr fühlt er sich dort irgendwann verbunden und heimisch. So ist es nicht verwunderlich, dass viele dieser Menschen irgendwann das Bedürfnis verspüren, voll und ganz, das heisst mit allen Rechten und Pflichten in unserer Gemeinschaft dazu zu gehören. Die Erteilung des Gemeindebürgerrechtes der Stadt Zug ist deshalb – wenig verwunderlich – bei der Bürgergemeinde der Stadt Zug ein «Dauerbrenner», eine allgegenwärtige Aufgabe.

Das erstaunliche am Einbürgerungsprozedere der Schweiz: Ganz am Anfang, quasi an der «Wurzel» steht die Erteilung des jeweiligen Gemeindebürgerrechtes. Die Identifikation mit der Heimat und die Integration findet also «von unten her» statt (in der Gemeinde/Stadt, wo die Menschen leben), nicht «von oben herab». Das scheint mir doch erstaunlich, wenn nicht sogar einzigartig auf der Welt.

Dieser Umstand könnte nun zur Schlussfolgerung verleiten: «**Die** Schweizerin» oder «**der** Schweizer», die gibt es so nicht!

Betrachten wir einige Beispiele dazu: Ich (die Bürgerpräsidentin) bin Zuger Bürgerin, aber gleichzeitig auch noch Korporationsbürgerin von Unterägeri.

Einer meiner Bürgerratskollegen ist Zuger Bürger und besitzt neben seinem Schweizer Pass auch noch einen spanischen Pass. Unser Bürgerschreiber ist ursprünglich Bürger einer Aargauer Gemeinde, er ist nach Zug «eingewandert», «hängen geblieben» und hat sich schliesslich in der Stadt Zug einbürgern lassen.

Und genau so oder ähnlich geht es Vielen von Ihnen.

Wenn Sie nicht schon seit Generationen in dieser Stadt gelebt haben, sind Sie oder Ihre Vorfahren irgendwann vor Jahren oder Jahrzehnten von einer anderen Gemeinde, einem anderen Kanton oder aus einem anderen Land in die Stadt Zug gezogen, wurden heimisch und haben sich vielleicht in der Stadt Zug einbürgern lassen oder Sie möchten dies noch tun.

Wenn es nun aber **den** oder **die** Schweizerin nicht gibt, was hält all diese Menschen in all ihrer Vielfalt in einem Land zusammen? Was hält die Schweiz, bestehend aus tausenden von Gemeinden mit vielen verschiedenen Kulturen und noch dazu vielsprachig zusammen? Wie kann das funktionieren?

Um das zu verstehen, möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen:

Vor einigen Monaten habe ich eine Reise unternommen. Diese war zwar sehr interessant und schön. Das Land, das ich zum ersten Mal besucht habe, schien mir aber einen omnipräsenten Präsidenten mit autokratischen Machtgelüsten zu haben. Ich bekam den Eindruck, dass Vielfalt von Kultur, Sprachen und Religionen in diesem Land nicht unbedingt erwünscht sind. Bei der Personen- und Passkontrolle am Flughafen fühlte ich mich nicht sehr wohl und kam mir eher wie ein Verdächtige vor. Ich war deshalb richtig erleichtert, als ich in das bereitstehende Flugzeug mit dem Schweizer Kreuz an der «Heckflosse» einsteigen konnte. Ich hatte mich soeben in meinem Sitz niedergelassen als es wie folgt durch die Lautsprecherdurchsage schallte:

«Meine Damen und Herren, hier spricht ihr Kapitän, Kevin Oehler. Schön, dass Sie mit uns fliegen. Ich begrüsse Sie auf dem SWISS-Flug LX.... von nach Zürich. Als Co-Pilotin begleitet uns heute Christine Blanc.»

«Mesdames et Messieurs, hier spricht Christine Blanc. Auch ich darf Sie an Bord begrüssen. Unsere voraussichtliche Reisezeit beträgt 2 Stunden und 15 Minuten. Zürich liegt unter einer Hochnebeldecke, die Temperatur am Zielort beträgt 16 Grad.»

Ich begann mich in meinem Flugzeugsessel nun sichtlich zu entspannen, wähnte mich schon so gut wie zu Hause in der Schweiz.

Als dann das Flugzeug in Richtung Startbahn rollte und der Maitre de Cabine – mit schwer überhörbarem Tessiner Akzent – auf Deutsch, Französisch und Englisch die Sicherheitsvorschriften an Bord erklärte, breitete sich in meinem Herzen bereits ein wohliges Heimatgefühl aus. Als das Flugzeug schliesslich abhob und ich durch die Schwerkraft in meinen Sessel gedrückt wurde, musste ich an die Rede denken, die ich heute hier zum 1. August halten würde.

Noch über den Wolken habe ich mich gefragt: Was hält eigentlich die Schweiz zusammen? Jedenfalls nicht eine einheitliche Sprache, Kultur oder Religion. Wer sind **wir**, die Bewohner dieser «Confoederatio Helvetica»? Was macht uns aus? Halten uns gemeinsame Werte und Überzeugungen zusammen?

Ich habe den Gedanken weitergesponnen und auch an andere demokratische «Bundesstaaten» auf dieser Welt und an ihre Eigenheiten gedacht.

Denke ich an die USA, dann kommt mir Barak Obama (ehem. US-Amerikanischer Präsident) mit seinem Wahlspruch «Yes, we can!» in den Sinn. Auf Schweizerdeutsch übersetzt, würde das ja heissen: «Ja, mir chönd's!». Das klingt so nach: «Ja, mir chönd's, aber mir müend ned! Lueged mer mal! Isch ja freiwillig!» Nein, dieses Motto passt nicht zu unserem Land!

Es ist auch nicht die leicht verzweifelt klingende Aussage: «Wir schaffen das!», welche wir vor einigen Jahren von Angela Merkel (der ehem. Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland) gehört haben.

Und plötzlich kam mir die Idee: Unser **Leitspruch** lautet: «**Yes, we want!**» /«**Ja, wir wollen!**» oder auf Schweizerdeutsch: «**Ja, mir wänd!**». Der Wille hält die Schweiz zusammen – Die Schweiz ist eine «**Willensnation**»!

Allein, dass wir zusammengehören wollen, genügt jedoch nicht, um ein Land 176 Jahre und länger zusammenzuhalten. Wir alle – die Menschen in diesem Land – müssen auch wissen, was wir wollen. Wir müssen diesem Bund, bestehend aus 26 Kantonen mit unzähligen Gemeinden, einen tieferen Sinn geben. Jeden Tag und ganz besonders am 1. August sollten wir uns fragen, was wollen wir als Bürgerinnen und Bürger, als Einwohnerinnen und Einwohner dieses Landes? Was ist Sinn und Zweck dieses Bundes?

Ich habe versucht, darauf Antworten zu finden. Die erste Antwort scheint mir recht simpel. Sie ist – hoffentlich – für uns alle derart selbstverständlich wie das Atmen.

An erster Stelle steht **die Freiheit**. Die Deutschschweizer, die Welschen, die Tessiner und die Rätromanen, die Katholiken und die Reformierten, haben sich vor über 170 Jahren zusammengeschlossen, um in einem europäischen Umfeld von Monarchien und Kaiserreichen maximale **politische Freiheit** zu erlangen. Es ist der Freiheitswille, der uns zusammenhält und antreibt. Und zwar bis heute! Es ist der maximale Ausbau der politischen Rechte der Bürgerinnen und Bürger, die halb-direkte Demokratie mit Referenden und Initiativen, welche die Schweiz von allen anderen Ländern ringsum und auf anderen Kontinenten am meisten unterscheidet.

Der Freiheitswille allein macht die Schweiz aber nicht aus. Er garantiert auch nicht die kulturelle Vielfalt der Willensnation Schweiz. Es kommt ein zweites Wichtiges Element hinzu: **Der Föderalismus**. Ohne den Föderalismus gäbe es wohl die Mehrsprachigkeit und die kulturelle Vielfalt in der Schweiz nicht. Sie hätte sich irgendwann einfach aufgelöst oder die Schweiz hätte sich aufgelöst. Ein Geheimnis der Schweiz ist, dass sie eben nicht zentralisiert ist, sondern ein bewusst dezentralisiertes Land. Es ist keine «von oben nach unten-Demokratie», sondern eine «von unten nach oben-Demokratie». Und hier kommen die Gemeinden ins Spiel. Die Gemeinden beleben den horizontalen Föderalismus (mit Einwohner-, Bürger-, Korporations- und Kirchgemeinden), genauso wie den vertikal-föderalen Aufbau unseres Staates (mit Bund, Kantonen und Gemeinden). Die Gemeinden verkörpern diesen starken Föderalismus exemplarisch. Sie sind lokal verankert und damit nahe an den Menschen und an ihrer Lebenswirklichkeit. Sie stiften Identität, das Gefühl von Heimat und übernehmen wichtige Aufgaben im Alltag der Menschen dieses Landes. **Die Bürgergemeinden ergänzen und unterstützen mit ihrem besonderen gemeinnützigen Engagement die politischen Gemeinden (Einwohnergemeinden).**

Damit die Willensnation Schweiz (bis in die kleinste Gemeinde hinein) funktioniert, braucht es eine bestimmte politische Kultur. Es braucht das besondere **Engagement der Bürgerinnen und der Bürger**. Sie können sich nicht einfach – wie während des Fluges im Flugzeug (um dieses Bild nochmals zu bemühen) – zurücklehnen und warten, was «Die am Steuer oder die da Oben» so machen und wo sie das Land «hinfliegen». Es braucht in hohem Masse die **Selbstverantwortung der Menschen**. Sie müssen aktiv sein, sich in ihrem Ort und in ihrer Gemeinde engagieren, Verantwortung übernehmen, sei es, dass sie sich an Wahlen und Abstimmungen regelmässig beteiligen und sich im Milizsystem, welches vor allem noch auf der unteren Ebene der Gemeinden vorherrscht, für Ämter zur Verfügung stellen. Sie sollten sich für Politik interessieren, sich informieren und mitwirken. Es sind Bürgerinnen und Bürger, die auch ganz selbstlos, manchmal gar unentgeltlich, etwas für die Gemeinde (die Gemeinschaft) tun. Es sind Menschen, die auch der Idee widerstehen können, dass ein «Heilsbringer» oder ein «Führer» alles richten oder zum Besseren wenden wird. Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes und jene, die politische Verantwortungsträger sind, müssen bereit sein, Kompromisse einzugehen, einen Konsens zu finden und nicht auf extremen Positionen zu beharren. Sie müssen das **Gemeinwohl** bei ihrem Denken und Handeln in den Mittelpunkt stellen können.

Diese Bürgerinnen und Bürger müssen sich auch bewusst sein, dass die Willensnation Schweiz nur dann eine Zukunft hat, wenn **Minderheiten** einen gewissen **Schutz** geniessen und ebenfalls Rechte haben. Nur wenn alle in diesem Land das Bewusstsein dafür haben, dass man auf die Rechte von Minderheiten in den eigenen Reihen Rücksicht nimmt und dass gewisse Mechanismen für den Schutz von Minderheiten im politischen System eingebaut sein müssen, dann läuft ein demokratisches Land auch nicht Gefahr eine illiberale Demokratie zu werden, wo eine Mehrheit die Minderheit(en) tyrannisiert. In der Schweiz wurden Mechanismen des Minderheitenschutzes schon vor über 100 Jahren ins politische System eingebaut. Zum Beispiel, dass es bei bestimmten Abstimmungen nebst dem Volksmehr auch ein Ständemehr braucht, dass das Parlament mit National- und Ständerat in zwei Kammern aufgeteilt ist, dass die Zusammensetzung des Bundesrates nach einer ungeschriebenen «Zauberformel» erfolgt, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbstverständlich darf man solche Regelungen immer in Frage stellen. Man muss aber auch ihre Funktion und ihre Geschichte im Auge behalten.

Der Schutz von Minderheiten bringt es mit sich, dass die Solidarität ein wichtiger Grundpfeiler unserer Willensnation ist. **Solidarität** bedeutet, dass man auf die anderen Menschen, auf die Mitmenschen Rücksicht nimmt – auch wenn sich daraus nicht unmittelbar ein eigener Vorteil ergibt. Es bedeutet, dass man respektvoll auf andere Menschen zugeht und respektvoll mit ihnen umgeht. Wer solidarisch handelt, denkt an die anderen, unterstützt und hilft. Die Solidarität der einzelnen Bürger setzt sich in der **humanitären Tradition** der Schweiz fort. Der humanitäre Gedanke setzt sich über die Landesgrenze der Willensnation Schweiz fort, spätestens seit der Gründung des Roten Kreuzes durch Henri Dunant in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. In der heutigen Zeit, wo unzählige Kriege auf der Welt toben, ist es wichtig, sich wieder an die Wurzeln der humanitären Tradition unseres Landes zu erinnern und danach zu handeln.

Wenn wir heute den Geburtstag unseres Landes feiern, dann dürfen wir uns glücklich schätzen, dass wir zu einer **Minderheit** in dieser Welt gehören! Wir gehören zu den ganz wenigen Menschen, welche in einer sog. vollständigen Demokratie leben dürfen (gemäss Demokratieindex gehören nur 7.8% der Weltbevölkerung dazu!).

Dafür schulden wir auch unseren Vorfahren Dank, dass sie den Mut und die Grösse, die Weitsicht und den Willen, ja die Zuversicht hatten, die richtigen Weichen zu stellen, um ganz besonders heute ihren Nachfahren und allen Menschen, die sich in diesem Land aufhalten, ein Leben in Freiheit zu ermöglichen. Wir alle hatten aber auch einfach Glück, dass wir heute hier in diesem Land und in dieser Stadt leben dürfen.

Obwohl die Schweiz keine Bodenschätze besitzt, halten wir Bürgerinnen und Bürger einen grossen «Schatz» in den Händen, den die wenigsten Völker dieser Erde besitzen und den es nicht zu kaufen gibt, für kein Geld dieser Welt. Es handelt sich nicht um Erdöl, nicht um Erdgas, auch nicht um Gold oder Diamanten, sondern um:

- Halb-direkte **Demokratie**
- **Freiheit** (Politische Freiheit)
- **Starke politische Institutionen**
- **Liberale Ordnung und Werte**

Diese Werte brauchen wiederum starke Säulen auf denen sie stehen, nämlich:

- **Den Föderalismus mit starken Gemeinden und Kantonen,**
- **das Engagement von selbstverantwortlichen Bürgerinnen und Bürgern mit Sinn fürs Gemeinwohl;**
- **einen solide ausgebauten Minderheitenschutz und**
- **all dies auf dem Boden der Solidarität und der humanitären Tradition.**

Diesen immateriellen Schatz, den uns unsere Vorfahren übergeben haben, gilt es zu bewahren und auch durch stürmische Zeiten zu retten. Es ist ein Schatz, den kein Volk verspielen sollte. Ist er erst einmal verloren, wird es schwierig ihn wieder zu erlangen. Jede Bürgerin und jeder Bürger, jeder Mensch in diesem Land soll nach besten Kräften und nach bestem Wissen und Gewissen an seinem Platz für dessen Bewahrung besorgt sein. Gelingt uns dies als gemeinsame Leistung, dann wirft dieser Schatz als Dividende Freiheit für die einzelnen Bürgerinnen und Bürger und für alle Menschen in diesem Land ab.

Und so gesehen, in diesem Lichte betrachtet, macht der Mythos vom Rütlichwur – **der** Nationalmythos der Schweiz – wieder Sinn. Dann verstehen wir nämlich auch heute in einem neuen Lichte, was die «Drei Eidgenossen» auf der Rütliwiese damals geschworen haben (und dabei vielleicht sogar den Grundstein für die spätere moderne Schweiz gelegt haben).

Dieser Schwur – frei nach Friedrich Schillers Wilhelm Tell und mit leichter Modernisierung von mir – lautet (*Original-Wortlaut in Klammern*):

*Wir wollen sein ein (einzig) einig Volk von (Brüdern) Geschwistern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.*

*Wir wollen frei sein, wie (die Väter) unsere Vorfahren es waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.*

*Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.*

Diese alte Eidformel möchte ich Ihnen in einem kurzen Satz auf «Neu-Deutsch» und Schweizerdeutsch übersetzt mitgeben:

«Yes, we want! – Ja, mir wänd!»

Ich wünsche uns allen, dass wir diesen Schatz, der die Willensnation Schweiz erst möglich gemacht hat, und den wir seit 176 Jahren halten, weiterhin bewahren und hoffentlich auch mehren, verbreiten und teilen können. Versuchen wir die Flughöhe beizubehalten und orientieren wir uns am althergebrachten Werte-Kompass unserer Vorfahren. Auf dass unsere gemeinsame Reise – als Willensnation – noch lange weiter gehen möge!

Feiern Sie den Geburtstag der Schweiz voller Dankbarkeit!

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen 1. August – Abend!

Zug, 1. August 2024 JM